

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 11

Artikel: Das St. Georgenkloster in Stein am Rhein
Autor: Wellauer, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mund. Gesang und Gebet sind nicht Beweise einer menschlichen Barmherzigkeit. Wie macht mich dies tief glücklich, daß erwachende Menschenleben zu pflegen und zu hüten, wenn die Flamme im Erlöschenden ist, mitzuhelfen, daß sie wieder neu aufflackert.

Es gibt kein anderes Glück und keinen anderen Frieden mehr für mich, als meine Pflicht, denn in meinem Herzen ist das Mal der Liebe noch nicht ausgelöscht. Es wird ewig am Grunde meiner Seele brennen und mich nicht loslassen. Warum soll ich nicht offen zu Ihnen sprechen, junger Freund, da ich ihr zuckendes Herz sehe und ihre brennenden Augen? Sie sind jung und sind stark. Mein Weg liegt in der Erfüllung, und niemand könnte ihn teilen. Sie

kämen wie alle anderen, Sie liebten mich wie alle anderen und Sie werden mich vergessen, wie alle anderen. Zürnen Sie mir nicht und trauern Sie nicht. Wenn Sie mich so lieb und wert in Ihrem Gedenken bewahren, wie ich Sie, wäre mir dies Freude genug. Das Krankenhaus war für Sie eine Etappe, eine Etappe des Gefühls, eine Station, daß Sie von der Sonne bestrahlt wurden. Ihr Weg aber geht darüber hinaus . . .

— — — Noch am selben Abend verließ Berthold Eichberg das Krankenhaus. — Danja löschte ruhig mit dem Schwamm seinen Namen von der Schieferplatte über dem Bett weg und weinte in die Kissen . . .

Die Wiederkehr.*)

Nun hab' ich alles!
Denn die Wege, die ich gehe,
Und die Bäume, die ich sehe,
Waren meiner Mutter Weg und Baum.
Hier hat sie all ihr leises Glück gesucht,
Hier sann sie still an Halm und Frucht,
Hier träumte sie den Schmerzenstraum.
Doch aus des Traumes reinem Schoß
Ward ich als erstes Kindlein groß
Und — liebe wieder Halm und Baum.

Das St. Georgenkloster in Stein am Rhein.

Von J. Wellauer.

Von der sagenberühmten Bergfeste Hohentwiel ist die Klosterstiftung St. Georgen ausgegangen, deren historisches letztes Denkmal die heutigen Klostergebäude von Stein am Rhein sind. Das Kloster St. Georgen, als dessen erster Abt der hl. Waldfried, ein Graf von Nagold, genannt wird, ist gegen Ende des zehnten Jahrhunderts durch Herzogin Hedwig nach dem Tode Herzog Burkhard's II. von Schwanen auf Hohentwiel gegründet und durch Kaiser Heinrich den Heiligen im Jahre 1005 oder 1007 nach dem „Steine“ genannten Ort am Rhein versetzt und dem eben damals von ihm gestifteten Bistum Bamberg unterstellt worden.

Anlaß zu dieser Verlegung soll gewesen sein die Vorliebe der Herzogin Hedwig oder der Kaiserin St. Kunigunde für die „paradiesische“ Gegend von Stein, sowie eine Beschwerde der Mönche wegen des rauhen Berges, von welchem unter Hedwigs Bruders Sohne, dem Kaiser Heinrich II., dem „Heiligen“, das junge Kloster an das Gestade des Rheines nach „Stein“ überstiezelte.

Stein war ursprünglich die Bezeichnung der größten der drei dortigen Rheininseln, die später Werd genannt wurde. Dort liegt noch heute ein gewaltiger Stein aus der Gletscherzeit. Voreinst aber hauste an diesem Platz das Pfahl-

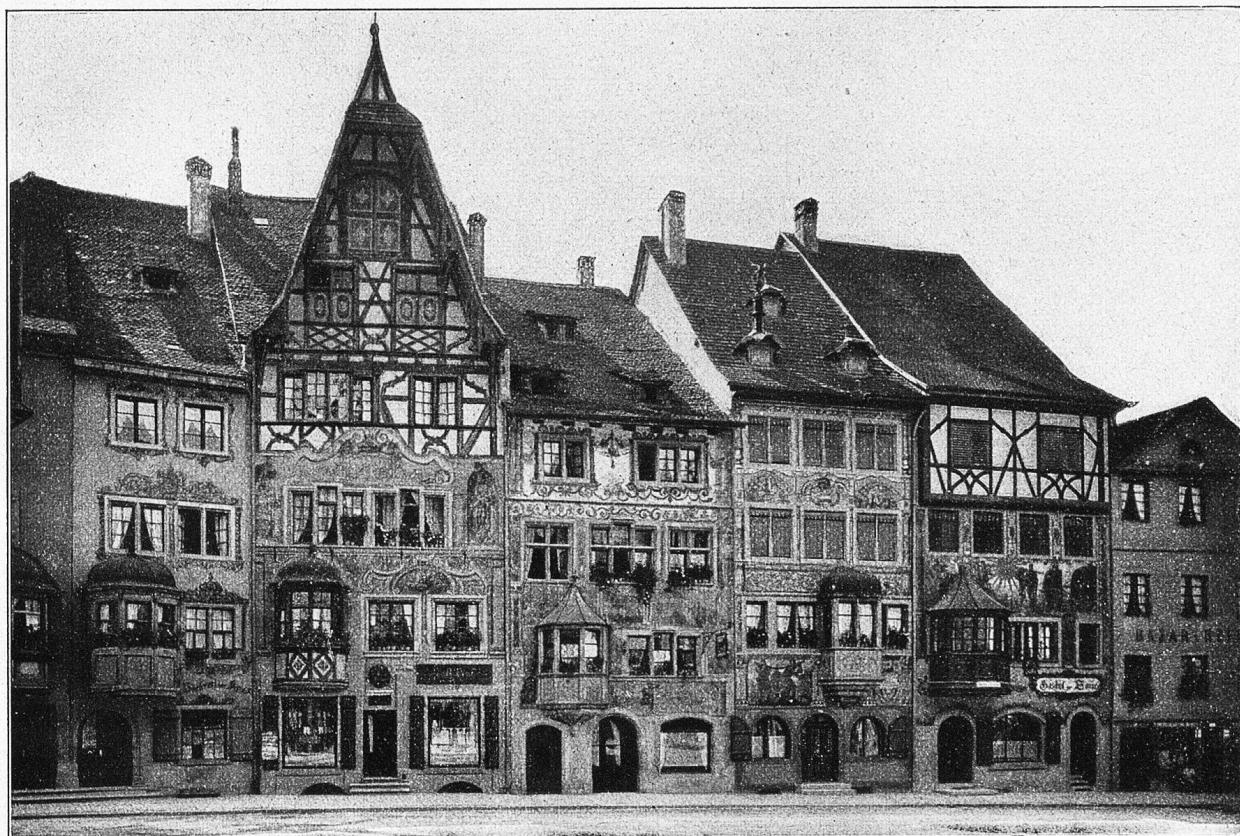
*) Aus: Arthur Manuel, Gedichte. Verlag von Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Das Mystische beschäftigt die ganz nach innen gerichtete Seele des noch wenig bekannten Dichters. Daraum berühren uns seine Aussprüche und an Dithyramben gemahnenden Gedichte manchmal naiv. Sie entspringen aber einem tiefen, ursprünglichen Ringen

nach Erkenntnis und Einssein mit Gott. Freilich sind die meisten seiner lyrischen Ergüsse noch zu wenig bildhaft, bleiben zu sehr im Gedanken stecken und sind zu wenig geschlossen; aber man fühlt die nach Gottes- und Menschentum ringende Seele heraus und ist für die kleine Gabe dankbar.

bauvoll. Die Insel war zur Römerzeit wohl auch mit dem germanischen Nordufer durch eine hölzerne Rheinbrücke verbunden gewesen, wie Eschenz mit Burg. Im 8. Jahrhundert starb dort der erste Abt von St. Gallen, der hl. Othmar, als Staatsgefangener. Von dieser Insel aus ging voraussichtlich der Name auf die geistliche Stiftung über, die nun am nördlichen Hegauischen Gestade entstand, sowie auf die Stadt, die, angeblich schon um 966 durch Her-

Nach dem gefälschten Stiftungsbrief von 1005 besaß das St. Georgenkloster bereits aus dem Erbesitz Hadwigs und Kaiser Heinrichs die Güter zu Arlen, Ehwil, Hilzingen u.s.w., Burg zu Nagold, Epfendorf, Fischingen und außerdem im jetzigen Badischen und Württembergischen Gebiete. Ebenso das Recht der Wahl des Abtes und des Kastvogtes. Dazu erlangte es später das Besitzungsrecht der Leutkirche zu Stein und die Münzgerechtigkeit.



Häuser am Rathausplatz.

zog Burckhard befestigt, doch wohl erst infolge dieser Stiftung sich entwickelte und im ganzen Mittelalter den Abt des Klosters als Grundherrn anerkannte.

Der Stifter des Klosters, Kaiser Heinrich, gab unterm 1. November 1007, von Frankfurt aus, das seiner Anordnung gemäß erbaute und geleitete Kloster den Mönchen vom Steine, welche sich bei ihm über die Dürftigkeit des Ortes und ihrer Einkünfte beklagt hatten; dies auf Grund zweier Urkunden, wodurch er diese ihm zugehörige Abtei dem am gleichen Tage gegründeten Bistum Bamberg unterstellt und derselben sein Gut und den Rheinzoll zu Kirchheim im Breisgau schenkte.

Diese neugegründete Benediktiner-Abtei war, wie vermutlich schon ihre Vorgängerin auf Twiel, außer der Jungfrau Maria noch dem Märtyrer Georg und dem ritterlichen Drachenkämpfer St. Georg geweiht; nach dem ritterlichen Drachenkämpfer St. Georg nannte sie sich wenigstens seit dem 13. Jahrhundert mit Vorliebe. Ihn hat in der Folge auch die Stadt in ihr Wappen und sogar in ihre örtliche Überlieferung angenommen. Die Tochter eines auf Burg sitzenden Königs war dem im nahen Egelsee hausenden Drachen zum Opfer hingestellt, als Ritter Georg kam, wie die Überlieferung erzählt — und das Untier tötete. Unter kraftigten Kastvögten — zunächst, wie es scheint, den



Kloster St. Georgen: Speisezimmer.

Herzögen von Zähringen, seit dem 12. Jahrhundert, den Herren von Klingen — mehrten sich die Besitzungen des Klosters; doch scheint die äußere Stellung der Abtei mit ihren Ansprüchen und dem Glanz ihres Ursprunges fortwährend nicht recht im Einklang gestanden zu haben. Die Herren von Klingen (Altenklingen) im Thurgau, setzten sich auf dem Berge oberhalb Stein fest und nannten sich nun von Hohenklingen. Sie gerieten aber bald und oft in Streit mit ihren Schützlingen über die Besetzung der Leutpriesterei und wegen sonstigen Rechten und bald beschenkten sie die Klosterstiftung wieder reich.

Vom 14. Jahrhundert an hatte die Abtei ihre ererbten und angeeigneten Klosterrechte oft gegen die aufstrebende Bürgerschaft zu verteidigen. Es kam bisweilen zu gewalttätigen Auftritten. Abt Kunrad der II., der zu den geistigen Waffen des Kirchenbannes gegriffen hatte, wurde im Kloster überfallen, mit einem Stein zu Boden geworfen und samt seinen Mönchen verwundet; drei Brüder ließen aus der Klausur und erschlugen einen gebannten Mann, der dann dem Abtei zum Trutz in geweihter Erde bestattet wurde. Zu Konstanz

wurden im Jahre 1385 durch elf Richter der Zwist beigelegt und zugleich die Rechte des Klosters zu Stadt und Land festgestellt und für „ewige“ Zeiten verbrieft und besiegt.

Im Jahre 1359 waren Burg, Herrschaft und Vogtei zur Hälfte an die Herzöge von Österreich übergegangen. 1418 — während des Konstanzer Konzils — wurde Stein als halbes Eigentum des gestürzten Herzogs Friedrich („mit der leeren Tasche“) durch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu des Reiches Handen genommen und ging 1419 und 1433, samt der Kastvogtei über das Kloster, an die Thurgauischen Herren von Klingenberg, damals seßhaft auf Twiel, über. Diese haben 1444 beim Tode des Abtes Johann des I., das Wahlrecht des Konvents sogar im Kampfe mit dem Gegenpapste Eugen IV., nachdrücklich gewahrt, indem sie gegenüber dem Schützling Eugen den Auseckorenen der Mönche, Johannes den II., mit Erfolg in Schutz nahmen. Der Stamm der Klingenberger erlosch nun auch bald, und die Bürgerschaft von Stein kaufte sich von Junker Hans, der durch den Zürcher Krieg heruntergekommen war, um 1457 ledig und los. Da die nunmehrige freie Reichsstadt am Rhein auf

ihre Stärkung und Sicherung bedacht war, trat sie als Eidgenossen mit den Nachbarstädten Zürich und Schaffhausen in ein zwanzig und ein fünfundzwanzigjähriges Bündnis (1459). Auch das Kloster begab sich unter den Schutz von Zürich, indem sich zuerst der Abt und nachher 1478 der ganze Konvent ins Bürgerrecht von Zürich aufnehmen ließen. Sechs Jahre später, 1484, nach Ablauf des genannten Schutzbündnisses von 1459, fand es die Reichsstadt geraten, Zürich bleibend als Oberherrn anzuerkennen, und später folgte auch das Kloster ihrem Beispiel.

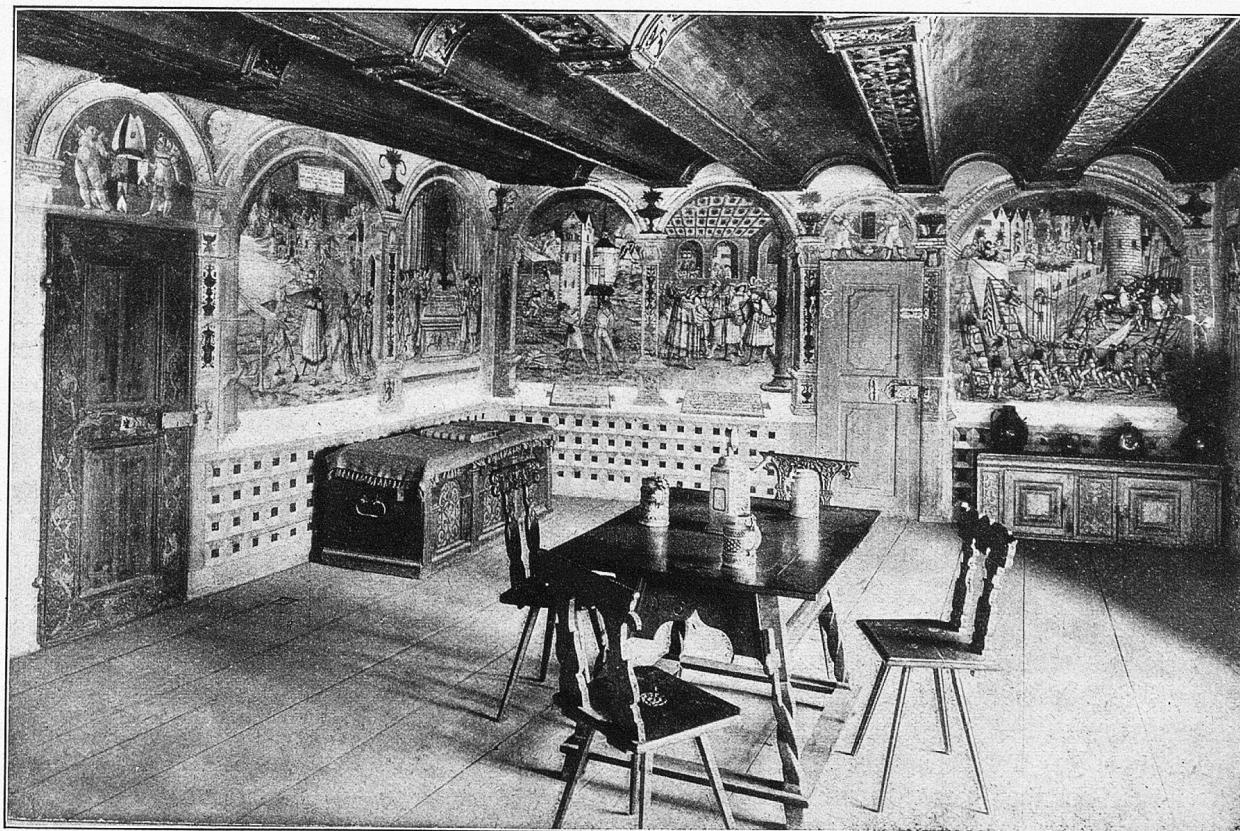
Unter diesem kräftigen Schutze gelangte es bald zu höchster Blüte und großem Ansehen und erhielt auch seine jetzige schöne Ausschmückung. Der Urheber derselben ist David von Winkelheim, der letzte Abt von St. Georgen.

Um das Jahr 1460 zu Girsberg aus dem edlen Schaffhauserischen Geschlechte derer von Winkelheim geboren, bestieg er in einer bewegten Zeit den Abtsthul von St. Georgen, kurz nach dem Schwabenkrieg anno 1499. Die Gewandtheit und Tatkraft, die er besaß, kam dem Kloster wohl zu statten, sowie die Energie, die der neue Hirte persönlich bewies, wenn er

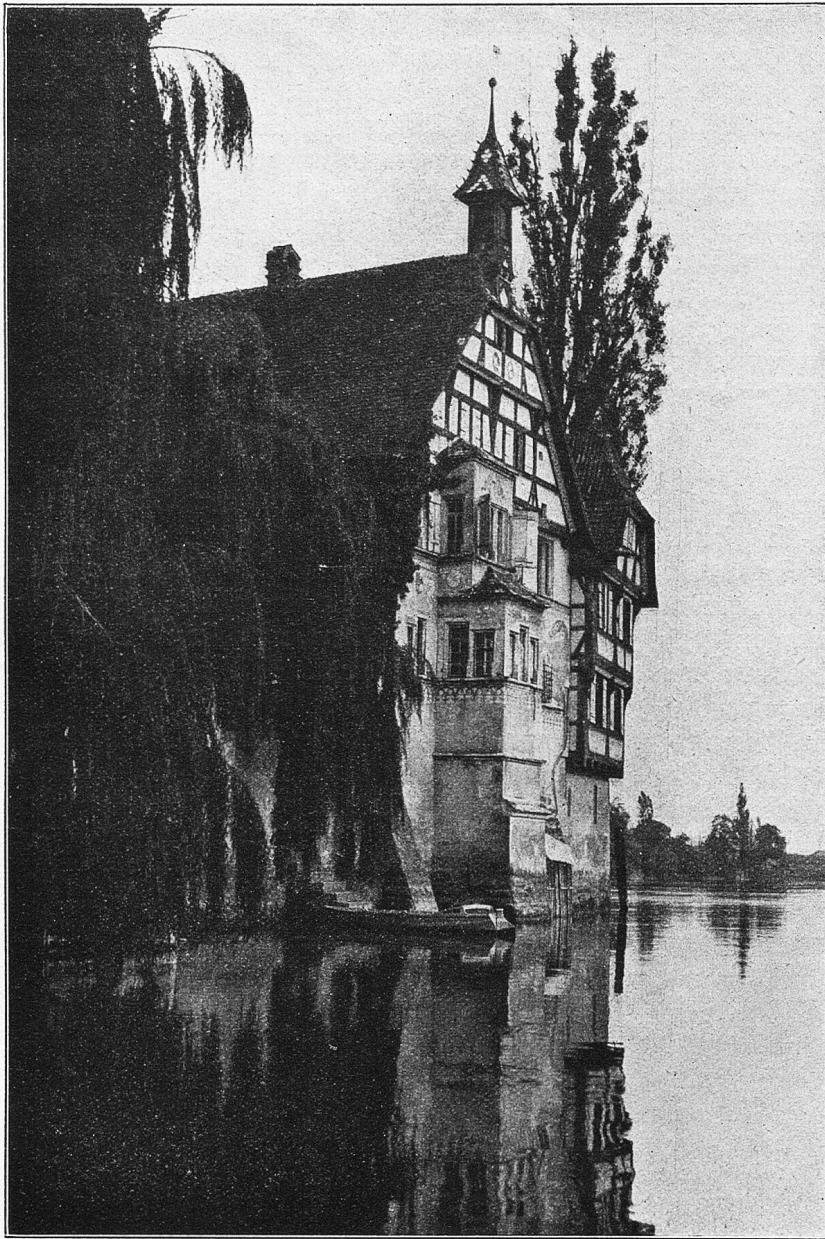
mit ein paar Mönchen ausszog, um bei Hemishofen Sumpf in urbares Land umzubauen, oder wenn er, wie man ihm vorwarf, einen frevelhaften Fischer auf dem Rhein überfiel, ihn beim Kragen nahm und als Gefangen im Schiffe mitsührte.

Ungefähr um das Jahr 1505 zählte das Klosterstift nur sieben Mönche; trotzdem entfaltete sich eine rege Bautätigkeit. Zum Beispiel wurde der ganze Südflügel der inneren Klosteranlage neu gebaut. Heute noch befindet sich ein schönes Abtswappen mit den Jahreszahlen aus jener Zeit im Kreuzgang. Das prunkvolle Tor des inneren Klosterhofes, die Haustüre zur Prälatur und ein Wandgemälde vor einem seiner Privatzimmer tragen die Jahreszahlen 1516, 1506, 1509. Die Ausschmückung und Anlage der Abtswohnung, das Speisezimmer mit dem freundlichen Erker, der einen überaus frohen Ausblick über den Rhein gewährt, sind Arbeiten aus Abt Davids Erwerbungen, die heute noch von allen Kunstliebhabern bewundert werden.

Die Abts-Arbeitsstube mit ihrem wundervollen Schnitzwerk (1511) und der Festsaal mit der phantasiereichen gotischen Deckenaus-



Kloster St. Georgen: Festsaal.



St. Georgen: Abtswohnung.

schmückung und den Wandmalereien von 1511 sind Zeugnisse des kunstliebenden Sinnes Abt Davids von St. Georgen.

Inzwischen zog das Gewitter der Reformation auch über Stein herauf und grub auch da seine Spuren ein. 1521 besuchte Ulrich Zwingli das Kloster; waren doch der Leibpriester Erasmus Schmid und Pfarrer H. Öchsli auf der Burg Freunde von Zwingli und nachherige Hauptförderer des Reformationswerkes in Stein. Im Jahre 1523 wurde von Abt David ein eigener evangelischer Pfarrer verlangt, der aus dem Klosterzehnt bezoldet werden müsse. Im Jahre 1524 wurde auch bereits der Stadt

die Klosterkirche für die neue Lehre eingeräumt. Bald aber entstanden Streitigkeiten und infolge dieser Ereignisse bat David zu Anfang 1525 den Rat von Zürich, ihm das Klosterregiment abzunehmen und ihn samt dem Konvent nach Gutfinden auszusteuern. Sie erhielten Leibgedinge, Abt David erhielt für sich 2 Zimmer und etwas Hausrat, der wertvolle Klosterschmuck wanderte nach Zürich, das Metall in die Schmelze.

Da inzwischen der Abt, durch viele kleinliche Kargheiten des neuen Verwalters erbittert und längere Zeit abwesend, den Verdacht erregte, den Vertrag brechen zu wollen, gab man dem Abte bei seiner Rückfahrt vier Knechte zur Überwachung bei, was der arme vielgeprüfte Greis nicht mehr ertrug. Am Abend des 29. Oktober 1525, ehe die betrünneten Hüter ihre Posten vor dem Schlafgemach des Abtes eingenommen hatten, entfloh der selbe durch eine Hintertür seiner Klause. Von Kreuzlingen und Radolfzell aus unterhandelte er mit den Herren von Zürich und Zwingli, und im Beisein Badians von St. Gallen kam er nochmals nach Stein zurück zu einer Verhandlung, die aber keine Einigung brachte.

Am 11. November 1526 starb dieser letzte Abt David von Winfelsheim zu Radolfzell.

Obwohl St. Georgen nie wieder Abtei wurde und die Gebäude von 1525 bis 1840 einer rasch wechselnden Kette von Inhabern dienten, blieb sozusagen alles im wesentlichen unangetastet erhalten. Auch zur Zeit des 30jährigen Krieges hatten Kloster und Stadt manche Stürme zu bestehen. Im Jahre 1901 ist ein Versuch, das Kloster zu einem Heim für kirchliche und klösterliche Kunstdenkmäler aus den Sammlungen der Kantone Schaffhausen und Thurgau zu machen, leider nicht zur Verwirklichung gelangt. Es war ein unbestreitbares und namentlich

auch für das Städtchen Stein am Rhein ungemein wertvolles Werk von Professor Bötter sel., das Kloster St. Georgen vor dem drohenden Verfall gerettet und durch eingreifende Restaurationsarbeiten als kulturhistorisches Denkmal mittelalterlicher Baukunst erhalten zu haben. Wenn jahraus und jahrein Kulturhistoriker aus allen Gegenden diesen ehrwürdigen Zeugen bester Kirchenbaukunst mit seinen herrlichen Kreuzgängen und seinen einzigartigen Schnitzereien bewundern können, so verdanken sie es dem verständnisvollen Kunstsinne dieses Mannes. Als er nach dem alten Pfarrherrn Bötter durch Kauf des Kleinodes von Stein Einzug in die ziemlich verwahrloste Stätte gehalten hatte, da ging ein Arbeiten und Räumen durch die bisher so stille Klosterstätte. Bald wehte ein neuer Lebenshauch aus allen Räumen. So wurde das Kloster St. Georgen zum allgemeinen Wallfahrtsort von Gelehrten und Kunstmündern, die nach dem alten reichsfreien Städtchen am Rhein kamen. 1926 sind die Gebäudeendlich in öffentliches Besitztum der Gottfried Keller-Stiftung übergegangen. Die Hälfte des Kaufpreises übernahmen der Kanton Schaffhausen und die Stadt Stein.

Die Abts- und Mönchswohnungen bieten heute noch in ihrer einfachen Ausstattung den Schönen und Merkwürdigen genug, um sich einige Stunden darin zu erfreuen, und wer einmal dort im Kloster und dem Städtchen Stein Umschau gehalten hat, den zieht es immer wieder hin. Beim Gang durchs Kloster vom Rathause her gelangt man zu den verschiedenen Wirtschaftsgebäuden, die hintereinander in drei Höfe eingeteilt sind. Diese, die St. Georgs-, Davids- und Kaiser Heinrichshof genannt werden, sind durch hohe Mauern getrennt, woran die Herren von Zürich 1665 ihre

Wappen mit dem krönenden Reichsadler und den zwei schildhaltenden Löwen angebracht haben. Jenseits des sich unter der Abtwohnung durchziehenden Ganges öffnet sich der ehemalige Raumhof, jetzt ein Garten, der an das Rheinufer stößt und als Plätzchen von anmutiger Schönheit zu bleibendem Aufenthalte einlädt.

Gegen den Rhein hinaus liegt das Speisezimmer des Abtes David. Es ist ein unregelmäßig quadratischer Raum mit zwei gevierten Ecken. Die Decke dieses Raumes enthält reiche Flachschnitzerei. Die Wandgemälde enthalten Bilder; z. B. Geburt des Rheins, Überführung der Leiche des hl. Othmar nach St. Gallen, Besuch Zwinglis im Kloster, Flucht des Abtes u.s.w. Der Gemälde- oder Festsaal Abt Davids, das eigentliche Prunkgemach und wohl auch festliches Refektorium des letzten Abtes, ist ein wahres Juwel. Zwei Zimmer sind hier zu erwähnen, das eine das „Davids-Zimmer“ mit echter Täfelung, alter Befensterung, sowie altem Kachelofen aus Stein am Rhein, Prophetenfiguren mit zierlicher Schnitzerei über der Tür, Wappen Davids und des Klosters; das andere, das Zwingli-Zimmer, zur Erinnerung an die Besuche Zwinglis im Kloster 1521 und 1529 mit alter Decke; dieses war bisher das Arbeitszimmer von Professor J. Bötter gewesen.

Bis heute ist noch eine Mönchszzelle der Klausur erhalten geblieben. Vom Nordende des Zelleneinganges führt eine Treppe in den südlichen Teil des gotischen Kreuzganges, sowie in Nord- und Westraum, in welchem mehrere Grabdenkmäler von Zürcher Amtleuten und ein Gitter vom Berner Rathaus u.s.w. enthalten sind.

Des Sommers letzte Rosen.

Nochmals leuchtet uns der Rosen Glut
In der Herbste-Sonne treuer Hut,
Rot wie Lippen, die das Leben küsself
Und dann todgeweiht es meiden müssen.

Ach, ein Lächeln schien mir auf den ersten Blick,
Was ein Weinen ist um toles Glück;
Tau der Tränen neßte mir die Hände,
Als ich scheu sie brach noch an des Sommers Wende...